

Michaela Hornfeld

## **Leben und Arbeiten in der Nationalparkregion Hohe Tauern – aus der Sicht der Landwirtschaft**

### **Einleitung**

Der Schutzgebietstyp Nationalpark unterscheidet sich rechtlich in Deutschland und Österreich. Während in Deutschland die Nationalparke „im überwiegenden Teil ihres Gebiets den möglichst ungestörten Ablauf der Naturvorgänge in ihrer natürlichen Dynamik zu gewährleisten“ haben (Bundesnaturschutzgesetz 2002: §24), ist der Nationalpark in Österreich eine „repräsentative Landschaft, die zum Wohl der Bevölkerung und zum Nutzen der Wissenschaft sowie zur Förderung der Wirtschaft zu erhalten ist“ (Salzburger Naturschutzgesetz 1999: § 22). Daher stellt gerade der Nationalpark Hohe Tauern aus deutscher Sicht eine Besonderheit dar. So wird einerseits eine herausragende Naturlandschaft geschützt, andererseits darf im Nationalparkgebiet weiterhin die traditionelle landwirtschaftliche Nutzung erfolgen und soll die Regionalwirtschaft gefördert werden. Verschiedene Interessen stehen sich dabei gegenüber und müssen miteinander vereinbart werden. Der Paradigmenwechsel im Naturschutz, den Mose (2002) beschreibt, wird im Nationalpark Hohe Tauern umgesetzt, indem dem Schutzgebiet auch eine Funktion für die Regionalentwicklung zugeschrieben wird und partizipative Verfahren zur Anwendung kommen. Auch die deutschen Nationalparke sollen heute, zusätzlich zu ihren Aufgaben im Naturschutz, zur Förderung der Regionalwirtschaft beitragen. Bei der Gründung des Nationalparks Hohe Tauern vor 25 Jahren betrat man mit diesen Ansätzen jedoch Neuland, weshalb er bis heute ein Vorbild für modernen, den Menschen integrierenden Gebietsschutz ist.

Die Einrichtung des Nationalparks Hohe Tauern, der sich über drei Bundesländer erstreckt, war mit großen Herausforderungen verbunden. Das Schutzgebiet musste nicht nur raumplanerisch-rechtlich implementiert werden, sondern sollte auch mittels Kommunikation der Nationalpark-Idee

die Akzeptanz in der Bevölkerung sicherstellen (Mose & Vilsmaier 2004: 3). Der Nationalpark besteht nicht, wie in den meisten Fällen, aus weitgehend ungenutzter Naturlandschaft, sondern ein Großteil ist im Besitz verschiedener Landwirte. Diese betreiben hier seit Jahrhunderten Almwirtschaft und es ist und war von daher besonders wichtig die Nationalparkidee bei diesen Akteuren zu verankern.

Mehrere Akzeptanzstudien bescheinigen dem Nationalpark hohe Zustimmungswerte in der Bevölkerung (vgl. u.a. Mose 1988, Langer 1991), es ist jedoch noch keinesfalls hinreichend geklärt, wie sich die Akzeptanz und die Verankerung der Nationalparkidee speziell bei den Landwirten in der Region entwickelt hat (Mose & Vilsmaier 2004: 3).

Vor diesem Hintergrund war es Ziel einer Diplomarbeit im Studiengang Landschaftsökologie an der Universität Oldenburg die Frage nach der Implementierung der Nationalparkidee bei den Landwirten in der Salzburger Nationalparkregion zu klären, verschiedene Aspekte des Arbeitens und Lebens der Landwirte zu untersuchen und die Zukunftsperspektiven der Landwirtschaft in der Region zu analysieren. Der Nationalpark verfolgt eine Konzeption des gleichzeitigen Schützens und Förderns und versucht so die Interessen zwischen Naturschutz und regionaler Wirtschaftsförderung auszugleichen (Mose & Vilsmaier 2004: 3). Darüber hinaus sorgt eine funktionierende Landwirtschaft für den Erhalt der artenreichen Kulturlandschaft. Aufgrund dessen ist es für den Nationalpark sowie die gesamte Region besonders wichtig, die traditionelle Landwirtschaft zu erhalten und weiter zu stärken.

Folgende Kernfragen sollten im Laufe der Untersuchung beantwortet werden, um die verschiedenen Bereiche der Beziehung zwischen Schutzgebiet und Landwirten zu beleuchten:

- Wie hat sich das Verhältnis der Landwirte zum Nationalpark seit der Gründung bis heute entwickelt?
- Wie ist die wirtschaftliche Situation der Betriebe in der Nationalparkregion?
- Wie wirkt sich der Nationalpark auf die Betriebe aus?
- Wie zufrieden sind die Landwirte mit dem Leben in der Nationalparkregion?
- Wie sehen die Landwirte die Zukunft der Nationalparkregion?

Anhand von Hypothesen, die durch theoretisches Vorwissen und Literaturrecherche aufgestellt wurden, konnte eine konkrete Überprüfung der Einzelaspekte, die hinter den einzelnen Fragen stehen, durchgeführt werden:

*1. Trotz anfänglicher Skepsis bei der Einrichtung des Nationalparks hat sich das Verhältnis der Landwirte zum Nationalpark und seiner Verwaltung zu einer guten Partnerschaft entwickelt.*

Nicht nur die Landwirte, sondern die gesamte Bevölkerung stand dem Nationalpark anfangs skeptisch gegenüber. Besonders die Energiewirtschaft bildete eine starke Gegenkraft zum Nationalpark, da sie mit Wohlstand und Arbeitsplätzen locken konnte. So hatten es die Nationalparkbefürworter bei ihrer Überzeugungsarbeit in den betroffenen Regionen nicht leicht (Waitzbauer 1994: 23). Eine Volksabstimmung in zwei Tiroler Gemeinden zeigte, dass der überwiegende Teil der Bevölkerung zunächst gegen die Errichtung des Schutzgebietes war (Nationalpark Hohe Tauern 2005).

Durch partizipative Methoden und intensive Diskussion mit allen Betroffenen wurde im Salzburger Teil des Nationalparks schließlich ein Konsens gefunden, der sich auch im Nationalparkgesetz wiederfindet (Katschthaler 1994: 10). Nach einer Untersuchung zur „Implementierung der Nationalpark-Idee in Landwirtschaft, Tourismus und Bildung“ aus dem Jahr 2004 stehen inzwischen über die Hälfte der Nationalparkbauern dem Schutzgebiet und seinen Zielen positiv gegenüber (Mose & Vilsmaier 2004: 56). Der ehemalige Leiter der Nationalparkverwaltung Harald Kremser sprach in einem Interview im Jahr 2006 von einer „gelebten Partnerschaft des Nationalparks (...) mit Grundeigentümern, Jägerschaft, Naturschutz- und Alpinvereinen oder naturschonendem Tourismus“ (zit. N. Lagler 2006: 14). Es scheint sich also eine durchweg positive Beziehung zwischen Landwirten und Nationalpark entwickelt zu haben.

*2. Die Landwirte befinden sich in einer wirtschaftlich schwierigen Situation. Sie sind abhängig von Förderungen und auf Nebeneinkünfte angewiesen. Die Zukunft der Betriebe ist daher ungewiss.*

Die Berglandwirtschaft ist durch natürliche Erschwernisse, wie Hangneigung und Klima, benachteiligt und die Arbeitskosten sind dadurch bedingt höher als in den landwirtschaftlichen Gunstlagen (Tamme et al 2003: 1). Daher leidet die gesamte Berglandwirtschaft unter dem Konkurrenzdruck durch die

landwirtschaftlich produktiveren Gebiete der EU und kann dem Preisdruck ohne öffentliche Förderung nicht standhalten:

„Das aus der Landwirtschaft erzielbare Einkommen der Bergbauernbetriebe liegt (...) weit unter jenem der Nichtbergbauernbetriebe. Die erwünschte Aufrechterhaltung der Bewirtschaftung und der landwirtschaftlichen Tätigkeit ist daher unter den gegebenen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ohne öffentliche Zuschüsse nicht möglich“ (Hovorka 2002: 2).

Diese Abhängigkeit ist von vielen Landwirten schwer zu akzeptieren. Durch die Vermietung von Gästezimmern oder Saisonarbeit verschaffen sich viele außerdem weitere Zusatzeinkommen (Hein 1994: 79f). Bei diesen schwierigen Bedingungen ist es fraglich, ob die nachfolgenden Generationen die Betriebe noch weiterführen werden.

3. *Der Nationalpark wirkt sich positiv auf die landwirtschaftlichen Betriebe aus. Er bringt neue Perspektiven und trägt zur Verbesserung der Regionalentwicklung bei, wodurch die Landwirte der gesamten Region Vorteile haben.*

Durch den Nationalpark werden die landschaftspflegerischen Leistungen der Landwirte unterstützt. Mit Hilfe von Fördermitteln werden Wege instand gehalten und Investitionen auf den Almen getätigt (Salzburger Nationalparkfonds Hohe Tauern 2006: 22). Außerdem erhalten im Nationalpark wirtschaftende Landwirte einen finanziellen Ausgleich und die Haltung bestimmter Tierrassen wird gefördert (Hein 1994: 75). Ferner werden durch die ARGE<sup>1</sup> Nationalparkregion EU-Fördermittel in Millionenhöhe bereitgestellt, die unter anderem für den Bereich Landwirtschaft verwendet werden und der gesamten Nationalparkregion zu Gute kommen (Salzburger Nationalparkfonds Hohe Tauern 2006: 23).

4. *Die Landwirte identifizieren sich mit dem Nationalpark und seinen Qualitäten. Sie leben gerne in der Region und sind sich ihrer Rolle als Landwirte für die Landschaft und die Region bewusst.*

„Durch das aktive Engagement von Bergbauern und privaten Grundbesitzern [wird] die Identifikation mit und die Sensibilisierung für den Nationalpark verstärkt und vertieft“ (Salzburger Nationalparkfonds Hohe Tauern 2006: 22). Dieses Zitat zeigt beispielhaft auf, dass weithin die Annahme herrscht

---

<sup>1</sup> Die ARGE ist eine lokale Aktionsgruppe, die EU-Fördermittel über das Leader-Programm erhält

die Landwirte bräuchten sich aktiv in die Entwicklung des Schutzgebietes ein und identifizierten sich daher auch mit dem Nationalpark. Allerdings gibt es zu dieser Frage noch keine wissenschaftlichen Forschungsergebnisse (Mose & Vilsmaier 2004: 3f). Daher beruht der erste Teil dieser These eher auf Vermutungen als auf Fakten.

Die Außenzone des Nationalparks in ihrer heutigen Form ist erst durch die jahrhundertlange, nachhaltige Nutzung der Bergbauern entstanden. Daher ist die Bedeutung der Almbewirtschaftung nicht nur für die Landwirte, sondern auch für das Schutzgebiet sehr hoch (Hein 1994: 79). Da die Bedeutung der landwirtschaftlichen Tätigkeit für den Nationalpark und die Region häufig in der Literatur hervorgehoben wird, ist anzunehmen, dass sich auch die Landwirte selbst ihrer Rolle bewusst sind.

Um das Leben und Arbeiten der Landwirte in der Nationalparkregion wissenschaftlich zu erfassen, wurde ein sozial-empirischer Untersuchungsansatz gewählt. Das qualitative Interview ist ein geeignetes Instrument zur Datenerhebung, um persönliche Erfahrungen, Meinungen und Ansichten der Landwirte zu analysieren. Die Lebenswelt der handelnden Menschen, in diesem Fall der Landwirte, soll aus ihrer eigenen Sichtweise heraus beschrieben werden, um ihre soziale Wirklichkeit besser zu verstehen (Flick 2004: 14).

Im Laufe der Untersuchung wurde eine Kombination verschiedener Methoden angewendet: Zunächst ein qualitatives Leitfaden-Interview, bei dem wenige, offene Erzählaufforderungen dem Interviewten viel Raum zum freien Erzählen bieten. Außerdem wurde jedem befragten Landwirt nach Beendigung des Interviews ein standardisierter Fragebogen mit offenen sowie geschlossenen Fragen vorgelegt, um die wichtigsten Betriebsdaten zu erheben. Obwohl früher qualitative und quantitative Forschungsansätze eher als Gegensätze verstanden wurden, ist es heute durchaus üblich verschiedene Methoden in einer Untersuchung auf geeignete Weise zu kombinieren (Engler 2003: 123 ff).

Die Interviewpartner wurden nach bestimmten Kriterien ausgesucht, so dass eine möglichst gleichmäßige Verteilung auf verschiedene Ortschaften, Betriebstypen sowie Besitzflächen innerhalb und außerhalb des Nationalparks gegeben war. Schließlich wurden die Interviews während eines ca. sechswöchigen Aufenthaltes in der Nationalparkregion durchgeführt. Um einen direkten Einblick in die Lebenssituation der Landwirte zu erhalten, fanden die Interviews nach telefonischer Vereinbarung bei den Landwirten zu Hause statt.

Die Interviews wurden mit einem digitalen Tonbandgerät aufgezeichnet und später transkribiert.

Ergänzend wurden fünf Experteninterviews mit Mitarbeitern der Nationalparkverwaltung, der ARGE Nationalparkregion und der Bezirksbauernkammer durchgeführt, die wichtige Hintergrundinformationen lieferten.

Das transkribierte Material wurde anschließend mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Dabei werden den Texten inhaltliche Informationen entnommen, in ein geeignetes Format umgewandelt und getrennt vom Ursprungstext weiterverarbeitet (Gläser & Laudel 2006: 191). Folgende Abbildung zeigt die einzelnen Analyseschritte, wobei nach einem vorher erstellten Suchraster Teile der Texte extrahiert, d.h. den Kategorien des Suchrasters zugeordnet werden. Die extrahierten Daten, die aber immer ihre Quelldaten mit sich führen, werden im nächsten Schritt zusammengefasst und strukturiert. Dann kann mit dieser Informationsbasis nach Kausalzusammenhängen, auftretenden Häufigkeiten usw. gesucht werden, um schließlich die empirische Fragestellung zu beantworten bzw. am Anfang aufgestellte Hypothesen zu bestätigen oder zu widerlegen.

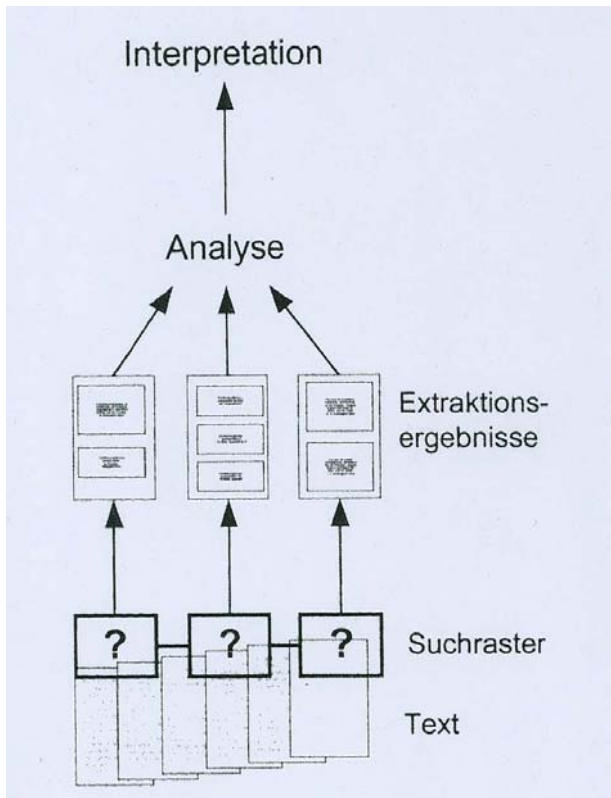


Abb. 1 Prinzip der qualitativen Inhaltsanalyse (Gläser & Laudel 2006: 194)

## Der Nationalpark Hohe Tauern

Der Nationalpark Hohe Tauern besteht im Land Salzburg seit 25 Jahren. Es brauchte allerdings auch mehr als 10 Jahre Überzeugungsarbeit, bis er schließlich 1981 in Kärnten, 1983 in Salzburg und 1993 in Tirol eingerichtet wurde. Zielsetzung war und ist „der Schutz der (...) für Österreich repräsentativen Landschaft der Hohen Tauern, die zum Wohle der Bevölkerung, zum Nutzen der Wissenschaft und zur Förderung der Wirtschaft zu erhalten ist“ (Salzburger Nationalparkgesetz 1983: §2). Die

besondere Konzeption des Nationalparks sieht also nicht nur den Schutz der alpinen Natur- und Kulturlandschaft vor, sondern ebenfalls eine Stärkung der regionalen Wirtschaft mit ihren tragenden Säulen Landwirtschaft und Tourismus (Mose & Vilsmaier 2004: 3).

Mit 1.836 km<sup>2</sup> ist der Nationalpark Hohe Tauern heute sowohl das größte Schutzgebiet in den Alpen als auch in ganz Mitteleuropa. Das Land Salzburg besitzt mit 805 km<sup>2</sup> den größten Anteil, gefolgt von Tirol mit 611 km<sup>2</sup> und Kärnten mit 420 km<sup>2</sup> Nationalparkfläche.



Abb. 2 *Obersulzbachtal*

In Salzburg haben 19 Gemeinden Anteil am Nationalpark, weitere neun Gemeinden werden zum Funktionsraum gezählt (Fally 1994: 107).

In seiner heutigen Struktur gliedert sich der Nationalpark in eine Kernzone, welche durch eine weithin unberührte Naturlandschaft geprägt wird (538 km<sup>2</sup> im Salzburger Teil), und eine Außenzone mit einer landschaftsästhetisch herausragenden Kulturlandschaft (267 km<sup>2</sup> im Salzburger Teil). Zudem bestehen mehrere sog. Sonderschutzgebiete, die einem besonders strengen Schutz unterliegen (Huttegger 2005). „Mehr als ein Drittel aller in Österreich nachgewiesenen Pflanzenarten kommt im Nationalpark Hohe Tauern vor, bei

den Säugetieren, Vögeln, Reptilien und Amphibien sind es ca. 50%“ (ebd.: 2).

Eine weitere Besonderheit sind die Besitzverhältnisse: Es gibt 650 Grundbesitzer und 700 Nutzungsberechtigte. Ein Großteil des Nationalparks befindet sich in Privatbesitz, wobei der Österreichische Alpenverein mit rund 18% den größten Teil innehat. Größter staatlicher Grundbesitzer sind die Österreichischen Bundesforste.

Die Verzahnung der weitgehend noch unberührten Natur mit der durch die Arbeit der bergbäuerlichen Bevölkerung gepflegten naturnahen Kulturlandschaft garantiert den außergewöhnlich vielfältigen Artenreichtum von Tieren und Pflanzen. Jährlich besuchen etwa eine Millionen Menschen den Salzburger Teil des Nationalparks (Huttegger 2005).

### Der Untersuchungsraum

Der Nationalpark Hohe Tauern bzw. die Nationalparkregion befindet sich im südlichen Teil des Bundeslandes Salzburg in Österreich, wie folgende Abbildung zeigt:

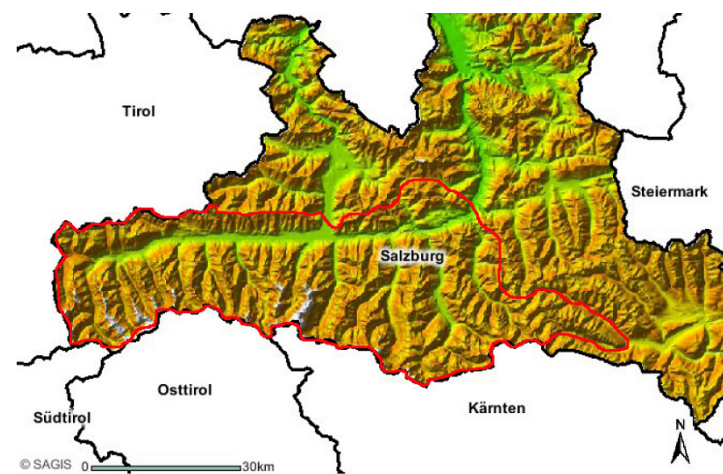


Abb. 3 Lage des Untersuchungsgebietes/der Nationalparkregion  
([www.salzburg.gv.at/gis](http://www.salzburg.gv.at/gis))

Die meisten Orte liegen im Salzbachtal, welches sich in Ost-West-Richtung durch die Region zieht. Nördlich der Salzach befinden sich verschiedene Gebirgszüge wie die Kitzbüheler Alpen und die Pinzgauer Grasberge. Im Süden erstrecken sich die Gebirgsgruppen der Hohen Tauern mit dem Nationalpark, der die meisten der nord-südlich verlaufenden Seitentäler mit einschließt. Die meisten dieser Täler sind nicht dauerhaft bewohnt, sondern lediglich für die Almwirtschaft erschlossen.

Das Gebiet ist überwiegend regionalwirtschaftlicher Problemraum und wird „durch eine einseitige Arbeitsplatzstruktur, starke Arbeitsplatzdefizite, Wanderungsverluste trotz hoher Geburtenrate, beträchtliche Auspendleranteile und teilweise ungünstige verkehrsmäßige Erreichbarkeiten“ (Fally 1994: 107) charakterisiert. Große Industriebetriebe gibt es in der Region kaum, da die großen Zentren wie Salzburg oder München weit entfernt sind. Daher sind kleine Handwerksbetriebe und Holz verarbeitende Industrie neben dem Tourismus wichtige wirtschaftliche Standbeine der Region (Glanzer 2005: 1).

Rund 1.900 land- und forstwirtschaftliche Betriebe befinden sich in der Region, davon sind 36,7% Haupterwerbsbetriebe und 53,6% Nebenerwerbsbetriebe (Statistik Austria 1999). In den einzelnen Gemeinden weichen diese Zahlen jedoch erheblich voneinander ab.

### **Die Landwirtschaft im Nationalpark und der Region**

Seit Jahrhunderten werden die Almen in der Nationalparkregion landwirtschaftlich genutzt. Da schon damals die Talweiden im Sommer für die Heuernte benötigt wurden, brachte man das Vieh für mehrere Monate auf die höher gelegenen Almen, wo auch die gewonnene Milch weiterverarbeitet wurde. Als die ersten Molkereien im Tal entstanden, entwickelte sich die Sennerei zu einer Milchlieferungswirtschaft. Vorrangiges Ziel war nun nicht mehr die Selbstversorgung, sondern die Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte. Mit der steigenden Weltmarktkonkurrenz wurde die Almwirtschaft dabei stetig unrentabler. Doch gerade in der Region Hohe Tauern wurde schon früh die Bedeutung der Almnutzung für den Fremdenverkehr erkannt. Gäste aus den städtischen Ballungsgebieten suchten und suchen noch heute die Ruhe und Erholung bei der Almwanderung. Die traditionelle Lebens- und Wirtschaftsweise der Bergbauern begeistert die Touristen und ist somit wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Region. Das Landschaftsbild, welches durch die Beweidung entsteht, ist nicht nur für das

menschliche Auge attraktiv, sondern die Artenvielfalt an Pflanzen und Tieren ist durch die enge Verzahnung verschiedener Biotypen enorm hoch (Almwirtschaft Österreich b). Die Aufgabe der Almbewirtschaftung hätte die Entstehung einer Umbruchlandschaft zur Folge, die instabil ist und die Gefahr von Muren und Lawinen fördert (Hein 1994: 73). Daher wurde der im Jahr 1960 einsetzende Rückgang der Almnutzung durch öffentliche Förderungen zu stoppen versucht (Almwirtschaft Österreich a).

Auch für den Nationalpark ist die Zusammenarbeit mit den Landwirten besonders wichtig, da sie einerseits Grundbesitzer im Nationalpark sind und andererseits nur durch die landwirtschaftliche Nutzung die Kulturlandschaft der Außenzone zu erhalten ist. Daher wurde bereits bei der Einrichtung des Nationalparks eine finanzielle Förderung der Almwirtschaft beschlossen.

Durch die Förderungen und Ausgleichszahlungen soll der Druck der Ertragsmaximierung von den Landwirten genommen und der Grundsatz der Kreislaufwirtschaft wiederbelebt werden. Dabei sind stoffliche Einträge von außen wie Kunstdünger und Kraftfutter unerwünscht, die Aufzucht soll wieder traditionell erfolgen, heimische und gut angepasste Haustierrassen sollen bevorzugt verwendet werden und Sennereibetriebe möglichst erhalten bleiben.

## **Ergebnis**

Da eine vollständige Ergebnisdarstellung an dieser Stelle zu umfangreich wäre, werden im Folgenden nur die wichtigsten Ergebnisse aus den Interviews zusammengefasst.

### **Einstellung der Landwirte zum Nationalpark von der Gründung bis heute**

Bei der Einstellung der Landwirte zum Nationalpark ist zu differenzieren zwischen den Landwirten, die schon bei der Gründung des Nationalparks direkt als Eigentümer von Nationalparkflächen betroffen waren, und denjenigen, die nur indirekt betroffen waren und deshalb die Diskussion meist nur am Rande verfolgten.

Neun der befragten Landwirte besitzen Flächen im Nationalpark und waren daher auch von der Gründung direkt betroffen, allerdings hat ein Landwirt

nur brachliegende Flächen im Nationalpark und einer pachtete seine Almen erst nach der Nationalparkgründung. Drei der sieben direkt betroffenen Landwirte waren von Beginn an für die Einrichtung des Nationalparks:

*„Das war eher positiv, es ist auch heute noch positiv vor allem für die Gäste im Haus, die fahren nach Bad Gastein ins Nationalparkgebiet ne, und das sagt ja was aus“ (Interview 19).*

Die anderen vier Landwirte standen dem Nationalpark zunächst skeptisch gegenüber, wobei sich die Meinung bei zwei Landwirten zum Positiven entwickelt hat und zwei der befragten Landwirte es eher als eine übergeordnete Notwendigkeit ansehen, sich mit dem Nationalpark zu arrangieren.

Von den Landwirten, die sich nicht direkt vom Nationalpark betroffen fühlen, hat die Hälfte keine konkrete Meinung zum Nationalpark. Sie können sich nicht mehr an die Zeit der Gründung erinnern oder haben sich nie über das Thema informiert bzw. auch kein Interesse daran. Die andere Hälfte ist der Meinung, die Grundbesitzer seien bei der Gründung des Nationalparks kritisch eingestellt gewesen, das Misstrauen habe sich jedoch mit der Zeit gelegt, wozu vor allem die finanziellen Förderungen beigetragen hätten.

Insgesamt sind also neun der 23 befragten Landwirte der Meinung, die Einstellung zum Nationalpark sei anfangs eher negativ gewesen, habe sich aber zum Positiven verändert. Weitere drei Landwirte haben den Nationalpark von Anfang an befürwortet und ca. die Hälfte der Landwirte konnte keine konkrete Antwort auf die Frage geben.

Bei den befragten Experten waren die Aussagen zur Einstellung der Landwirte bei der Gründung des Nationalparks einheitlich. Die Landwirte seien anfangs gegen den Nationalpark gewesen, da sie Angst um ihre Existenz gehabt hätten. Da der Nationalpark zunächst als strenges Schutzgebiet geplant worden sei, hätten die Grundbesitzer befürchtet, ihre Almen zu verlieren, die für die landwirtschaftlichen Betriebe unverzichtbar sind. Die Gründung der Schutzgemeinschaft der Grundbesitzer im Nationalpark habe dann die Wende gebracht, da nun ein Verhandlungspartner die Interessen der Landwirte vertreten habe (Experteninterviews a-e). Auch die Bereitstellung von Fördermitteln wird von den Experten als wesentlicher Schritt zur Kooperation mit den Landwirten gesehen (Experteninterview a, H. Lerch). So sei durch jahrelange partizipative Arbeit ein Vertrauensverhältnis und eine gute Partnerschaft entstanden (Experteninterviews a, b, d). Probleme werden von zwei der befragten

Experten in den politischen Bestrebungen gesehen, dem Nationalpark neue Schutzkategorien zuzuweisen, die „so scheinbar immer wieder drübergestülpt werden“ (Experteninterview e, H. Lohfeyer). Durch diese Prozesse, wie z.B. die internationale Anerkennung durch die IUCN<sup>2</sup> oder die Ernennung des Nationalparks zum Natura 2000 Gebiet, werde immer wieder neues Misstrauen zwischen den Landwirten und dem Nationalpark geschaffen (Experteninterview c, W. Urban).

Bei der Frage nach der eigenen Meinung zum heutigen Nationalpark äußerten sich zwei Drittel der befragten Landwirte überwiegend positiv. Folgende Faktoren, die für den Nationalpark sprechen, wurden dabei genannt (die Reihenfolge orientiert sich nach der Häufigkeit der Antworten):

- Die Natur wird geschützt und bleibt erhalten;
- Der Tourismus wird positiv beeinflusst;
- Die Kulturlandschaft wird gepflegt;
- Die Landwirtschaft wird erhalten;
- Es wird vernünftiger mit der Natur umgegangen.

Auch die Arbeit der Nationalparkverwaltung wird von neun der befragten Landwirte positiv gesehen. Der am häufigsten genannte Aspekt war hierbei die Werbung, gefolgt von den Leistungen der Verwaltung im Tourismusbereich. Weitere Wirkungsbereiche, die den Landwirten positiv auffielen, waren die Arbeit der Ranger, die Arbeit mit Schulgruppen, die Betreuung durch die Gebietsleiter, Shows und das Wirken für eine saubere Umwelt.

Um das Bild über die Einstellung der Landwirte zum Nationalpark zu komplettieren, wurden sie auch über ihr persönliches Engagement im Nationalparkbereich befragt. Das Ergebnis zeigt, dass trotz der hohen Zahl an Nationalparkbefürwortern nur 20 % der befragten Landwirte auch bereit sind, sich in ihrer Freizeit für den Nationalpark einzusetzen. Die Landwirte haben meist nicht genug Zeit oder Lust, sich überhaupt über den Nationalpark zu informieren und daher erst recht nicht in irgendeiner Form aktiv zu werden.

---

<sup>2</sup> International Union for Conservation of Nature

Acht Landwirte stehen dem Nationalpark auch heute noch kritisch gegenüber, wobei die Positionen nicht immer eindeutig sind. Zu folgenden Punkten wurden Bedenken geäußert:

- Außernutzungsstellung von Jagden und landwirtschaftlich genutzten Flächen;
- Der Nationalpark bringt nicht genug für den Tourismus;
- Einmischung bei der Jagd (Abschusspläne werden vorgegeben);
- Landwirte dürfen nicht mehr so wirtschaften, wie sie es schon immer getan haben;
- Gelder werden in den Nationalparkgemeinden ungerecht verteilt;
- Keine Nutzung der Wasserkraft mehr möglich.

Zur Leistung der Nationalparkverwaltung äußerten sich vier Landwirte kritisch. Kritikpunkte waren erneut die Außernutzungsstellungen, die Werbung sei nicht ausreichend, der Tourismus müsse mehr gefördert werden und das Nationalparkprogramm sei nicht auf die Besucher abgestimmt. Der letzte Punkt wird auch von Hubert Lohfeyer (Bezirksbauernkammer Zell am See) kritisiert. Dieser erwähnte, dass die angebotenen Führungen für die älteren Touristen offensichtlich körperlich nicht zu bewältigen seien und selbst das Naturerlebnis im Nationalpark ihnen oft verwehrt bliebe, da die Erschließung der Täler und vor allem der Gipfel unzureichend sei.

Einige der befragten Landwirte wollten keine klare Position beziehen. Sie sehen durch den Nationalpark und seine Verwaltung sowohl Vor- als auch Nachteile oder haben keine Meinung, da sie keine Auswirkungen durch den Nationalpark feststellen können.

Die befragten Experten sehen die heutige Einstellung der Landwirte zum Nationalpark durchweg positiv. Abgesehen von den schon angesprochenen Schwierigkeiten bei der Zuweisung neuer Schutzkategorien, sehen die Experten „wenige bis kaum Probleme“ (Experteninterview a, H. Lerch).

Die Probleme, zu denen sich immerhin acht der befragten Landwirte äußerten, sind den Experten nicht bewusst oder werden vermutlich als nicht wesentlich eingeschätzt, da sie in den Interviews keine Erwähnung fanden.

Obwohl sich acht Landwirte bei der Frage nach der Meinung zum Nationalpark kritisch äußerten, sehen nur drei von ihnen auch bei der Verwaltung Defizite. Die anderen üben zwar Kritik am Nationalpark, heben

aber teilweise auch das Engagement der Verwaltung positiv hervor oder geben ihr zumindest nicht die Schuld an den Problemen. Umgekehrt steht auch ein Landwirt voll hinter dem Nationalpark, übt aber Kritik an der Verwaltung. Die grundsätzliche Einstellung zum Nationalpark muss also durchaus differenziert von der Meinung der Landwirte über die Leistung der Nationalparkverwaltung gesehen werden. Da die Landwirte hauptsächlich durch die Werbung auf die Nationalparkverwaltung aufmerksam werden, mangelt es an bewusster Wahrnehmung der anderen wichtigen Verwaltungsaufgaben (z.B. Naturraummanagement, Bildung und Forschung).

### **Die wirtschaftliche Situation und Zukunft der Betriebe**

Wenn es um die wirtschaftliche Situation der befragten Betriebe geht, muss zwischen den Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben unterschieden werden, da sie naturgemäß verschiedene Strukturen und Voraussetzungen aufweisen.

Es wurden zwölf Nebenerwerbslandwirte befragt. Von diesen waren nur zwei der Meinung, man verdiene durch die Landwirtschaft Geld, dies allerdings ausschließlich wegen der Fördermittel und nicht durch die landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Die meisten der befragten Nebenerwerbslandwirte sehen die Landwirtschaft als ein „Hobby“, mit dem man kein Geld verdient. Die Förderungen seien jedoch sehr wichtig, um wenigstens die Betriebskosten zu decken. Von einigen Landwirten werden andere wichtige Funktionen hervorgehoben, die die Landwirtschaft für sie habe: Günstiger Wohnraum, schönes Umfeld und das Aufwachsen der Kinder in der Natur. Gerade im Nebenerwerb sei es außerdem wichtig, dass auch der Partner mithilfe und gerne in der Landwirtschaft arbeite, da die Arbeit ansonsten in der Freizeit neben dem Hauptberuf kaum zu schaffen sei.

*„(...) und dann ist es eben schwierig, dass man die Arbeit schafft in der Freizeit. Man muss halt Glück haben, dass die Bäuerin genau so Interesse hat, dass beide zusammen helfen und wenn die Kinder auch noch, dann kann man das ganz gut schaffen, aber wenn in der Familie kein Interesse da ist, kriegen die Betriebe auch Probleme“ (Interview 14).*

Da viele Frauen diese Arbeit in der Landwirtschaft nicht mehr machen wollen und die Landwirte teilweise auch noch weit pendeln müssen, um zu ihrer Arbeitsstelle zu gelangen, muss der landwirtschaftliche Betrieb möglichst zeitsparend organisiert werden. Deshalb wird in vielen Fällen auf

Mutterkuhhaltung oder Jungrinderaufzucht umgestellt, was weniger zeitaufwendig ist als die Milchwirtschaft. Trotzdem ist es fraglich, ob auch in Zukunft die Landwirte diese Doppelbelastung tragen wollen.

Die elf befragten Haupterwerbslandwirte wiesen alle daraufhin, dass man auf verschiedene Einnahmen angewiesen sei. Allein von der Landwirtschaft könnten auch die größeren Betriebe nicht leben. Man müsse eben genau kalkulieren und „sich einschränken“ (Interview 12), um über die Runden zu kommen; wenn es allerdings bei den Förderungen wie bisher bliebe, würde es gehen.

*„Ja, bei uns sind, die meisten Betriebe haben einen Zuerwerb oder Nebenerwerb, die Gäste viele, ich auch, und ja zur Zeit ich bin kein großer Jammerer, es geht uns gut. Der Milchpreis ist nicht überragend aber alles zusammen – wir fahren nicht auf Urlaub, dann brauchen wir nicht so viel, das Geld stecken wir in die Maschinen“ (Interview 13).*

Den Haupterwerbslandwirten ist klar, dass sie im europäischen Raum nicht konkurrenzfähig sind und daher auf die finanziellen Förderungen angewiesen sind. Dadurch entstehen Existenzängste. Viele haben Angst vor Veränderungen in der Politik, die sich auf die Milchquoten oder Förderungen auswirken könnten, und auch ein Rückgang des Tourismus bliebe für viele Betriebe nicht ohne Folgen.

Gerade der Tourismus zählt zu den wichtigsten Nebeneinkünften für die Landwirte, da das sonstige Angebot an Arbeitsplätzen in der Region gering ist. Das folgende Diagramm zeigt die Verteilung der Landwirte, die in den verschiedenen Bereichen Nebeneinkünfte erzielen. Unter dem Bereich Tourismus sind die Vermietung sowie Einkünfte durch den Ausschank auf Almhütten gefasst, die sonstige Arbeit bezieht sich auf ganzjährige Angestelltenverhältnisse oder Nebenjobs, die teilweise saisonal sind.

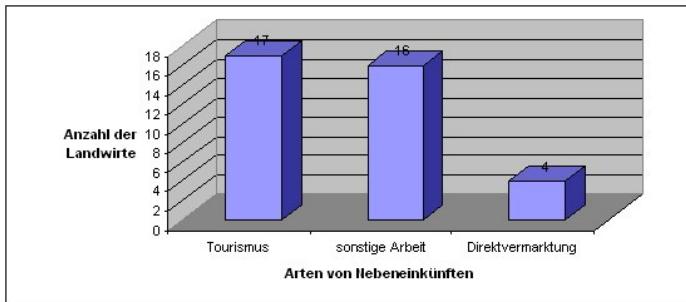


Abb. 4 Häufigkeitsverteilung der Nebeneinkünfte der befragten Landwirte

In den meisten Fällen werden verschiedene Bereiche kombiniert, die Landwirte benötigen also mehrere Standbeine für ihr finanzielles Auskommen. Allein der Tourismus macht jedoch im Durchschnitt 25% des Einkommens der Befragten aus, weshalb rückläufige Nächtigungszahlen große Unzufriedenheit bei den Landwirten auslösen.

Mit der Schaffung des Nationalparks sollte auch der Tourismus in naturverträgliche Bahnen gelenkt werden. Der so genannte „sanfte Tourismus“ zielt vor allem auf den sommerlichen Wandertouristen und Erholungssuchenden ab, der wenig strukturelle Eingriffe verlangt (Mose 1993: 227). Dem Wintertouristen kann der Nationalpark nur wenig bieten, doch gerade die Wintersaison bringt mit hohen Gästezahlen die meisten Einkünfte (Bachleitner & Weichbold 2004). Insgesamt sind die Übernachtungszahlen während der letzten Jahre stetig gesunken, so dass besonders die Privatquartiere im Sommer schlecht ausgelastet sind, ein überregionaler Trend, den der Nationalpark bis jetzt nicht umzukehren vermochte (vgl. Bachleitner & Weichbold 2004: 223-225).

Wie Abb. 4 zeigt, nutzen nur wenige Landwirte die Direktvermarktung als zusätzliche Einkommensquelle. Initiativen in Richtung Direktvermarktung werden durch den Nationalpark bzw. durch die ARGE Nationalparkregion gezielt gefördert. So wird beispielsweise die Zusammenarbeit zwischen Landwirten, Handel und Gastwirten verbessert, um regionale Wertschöpfungsketten aufzubauen (Salzburger Nationalparkfonds Hohe Tauern 2006: 23). Trotzdem scheint der Begriff der Direktvermarktung nicht so viel zu bewirken wie er verspricht, denn die große Mehrheit der befragten Landwirte kann diese Nische nicht für sich nutzen:

*Es gebe zu wenig Absatzmöglichkeiten;*

*Es sei zu arbeitsaufwendig, man habe zu wenig Zeit;*

*Die nötigen Investitionen seien zu hoch;*

*Die Auflagen zur Lebensmittelproduktion seien zu streng.*

Obwohl die Einkommenssituation der Landwirte schwierig ist, sehen sie überwiegend positiv in die Zukunft. Besonders die Nebenerwerbslandwirte haben oft schon einen Nachfolger und wenig finanzielle Sorgen, da sie nicht darauf angewiesen sind mit der Landwirtschaft zu verdienen. Die Haupterwerbslandwirte sehen dagegen teilweise mit gemischten Gefühlen in die Zukunft, da sie oft gezwungen sind in die Modernisierung ihres Betriebes zu investieren, jedoch Angst vor sinkenden Preisen oder ausbleibenden Fördermitteln haben. Eine Vergrößerung des Betriebes ist kaum möglich, da die Grundstückspreise unerschwinglich hoch sind. Gerade bei den Haupterwerbslandwirten werden Arbeitserleichterungen im Betrieb angestrebt, damit auch die nächste Generation den Hof weiter bewirtschaften kann:

*„Auf der einen Seite soll es nicht so arbeitsintensiv sein, wie wir's jetzt haben. Man möchte ja auch, dass die Jugend mal weiter macht und wenn's zu viel Arbeit wird, dann hat keiner mehr Lust.“  
(Interview 3).*

Die Nebenerwerbslandwirte blicken sorgloser in die Zukunft als die Haupterwerbslandwirte, die natürlich strenger kalkulieren müssen, um von ihrem Betrieb leben zu können. Von allen befragten Landwirten hatte nur einer die Befürchtung, sein Betrieb könnte in Zukunft nicht weitergeführt werden. Die Anderen sahen die Zukunft überwiegend positiv, und selbst für die Landwirte mit Zukunftsängsten schien eine Betriebsaufgabe nicht in Frage zu kommen.

### **Auswirkungen des Nationalparks auf die Betriebe**

Um die Auswirkungen des Nationalparks auf die Betriebe zu analysieren, wurden zum einen die Landwirte selbst im Interview aufgefordert zu beschreiben, wie sich der Nationalpark auf Ihren Betrieb auswirkt, zum anderen wurde den Experten die Frage gestellt, inwieweit der Nationalpark die Landwirtschaft bzw. die Regionalentwicklung stärkt.

### *Direkte Auswirkungen*

Für die Landwirte, die Flächen im Nationalpark bewirtschaften, sind die wichtigsten Auswirkungen des Nationalparks die finanziellen Förderungen, aber auch die damit verbundenen Einschränkungen:

*„Es ist ein für und wider, es gibt Geld und wo es Geld gibt, regiert ja einer, da hat einer das Sagen“ (Interview 2).*

Allerdings empfinden nur wenige Landwirte die Bewirtschaftungsauflagen als echte Einschränkung, für die meisten hat sich durch den Nationalpark nichts geändert, da die Bewirtschaftung der Almen auch schon früher sehr extensiv war. In den Interviews zeigte sich, dass viele der befragten Landwirte über die Regelungen zur Landwirtschaft im Nationalpark unzureichend informiert sind. Die Meinungen bewegen sich zwischen den beiden Extremen, dass es überhaupt keine Auflagen gebe beziehungsweise man als Landwirt völlig eingeschränkt durch den Nationalpark sei. Tatsächlich ist eine „zeitgemäße Landwirtschaft“ in Außen- und Kernzone möglich (Experteninterview b, M. Höger) und die Einschränkungen werden eher durch die natürlichen Voraussetzungen verursacht als durch das Nationalparkgesetz.

Als weitere wichtige direkte Auswirkung durch den Nationalpark werden die finanziellen Förderungen gesehen. Die Förderungen des Nationalparks gliedern sich in drei Bereiche: Erstens die Investitionsförderungen, bei denen es Zuschüsse für Bau und Erhaltung von Gebäuden, Zäunen oder Wegen gibt; zweitens die Nationalparkprämie, eine grundsätzliche Förderung für den Auftrieb von Tieren auf die Almen; und drittens die Förderung heimischer Haustierrassen, wo beim Ankauf einer bestimmten Rasse ein finanzieller Zuschuss gewährt wird.

Mehr als die Hälfte der Landwirte mit Flächen im Nationalpark lobt die Förderungen, vor allem die Investitionsförderungen werden sehr positiv bewertet. Die Erhaltung der traditionellen Bauweise und der Infrastruktur wird von den Landwirten geschätzt:

*„Weil uns doch finanziell auch unter die Arme gegriffen wird, sei es im Wegebau oder bei der Erhaltung der Gebäude (...) finanziell haben sie uns echt unter die Arme gegriffen, haben Wege gebaut und Gebäude wieder hergerichtet“ (Interview 8).*

Im Zuge der internationalen Anerkennung des Nationalparks durch die IUCN im Jahr 2006 musste ein Teil der Nationalparkfläche ungenutzt der Natur

überlassen werden. Um dies zu erreichen, wurden Flächen durch den Österreichischen Alpenverein zur Verfügung gestellt, Verträge mit Landwirten abgeschlossen und Flächen durch die Nationalparkverwaltung gepachtet, um sie dann außer Ertrag zu stellen. Dies wird von den Landwirten kritisch gesehen, da in ihren Augen der Boden für die landwirtschaftliche Nutzung für immer verloren und eine Rekultivierung verbuschter Flächen kaum möglich sei.

Die befragten Experten sehen diverse Vorteile, die sich durch den Nationalpark für die Landwirtschaft ergeben. Neben der Gewährung von Fördermitteln werden auch verschiedene Projekte ins Leben gerufen, die der Regionalentwicklung dienen. Beispielsweise wurde ein Projekt initiiert, in dem Landwirtschaftsschüler aus dem Salzburger Land ein Praktikum bei innovativen Betrieben mit den Schwerpunkten Tourismus, Energie und Veredelung machten und so ein Wissenstransfer stattfand (Experteninterview d. B. Loferer & F. Lainer). Die ARGE Nationalparkregion Hohe Tauern ist bei diesen Projekten federführend, die aus Mitteln des Leader Programms der EU finanziert werden, und der Nationalpark dient dabei als wichtige Voraussetzung für die Anerkennung als Leader-Region durch die EU.

#### *Indirekte Auswirkungen*

Fast zwei Drittel der befragten Landwirte sprachen bei der Frage nach den Auswirkungen des Nationalparks den Tourismus an.

Einige Landwirte sind der Meinung, der Nationalpark habe bisher den Tourismus nicht besonders belebt und wirke sich somit kaum auf den Fremdenverkehr aus, der „sowieso eigentlich ausgereift“ sei (Interview 11). Es wird jedoch durchweg erwartet, der Nationalpark müsse sich positiv auf den Tourismus auswirken. Diese Annahme hängt wahrscheinlich mit der starken Bewerbung der Nationalparkregion zusammen, die von vielen Landwirten wahrgenommen wird.

Die meisten Landwirte sehen jedoch vor allem durch die Marke „Ferienregion Nationalpark“, die Werbung sowie Radwege- und Almpflege eine positive Wirkung auf den Fremdenverkehr.

Wie in der Einleitung in der zweiten Hypothese formuliert besteht die Annahme, der Nationalpark eröffne den Landwirten neue Perspektiven, z.B. für die Vermarktung. Dieser Punkt wurde allerdings von keinem Landwirt spontan angesprochen. Auf Nachfrage konnten die meisten Landwirte keine Auswirkungen auf die Vermarktung ihrer Produkte erkennen, eine

Landwirtin erwähnte allerdings verschiedene Initiativen wie die „Genusskisten“, war aber der Meinung, es gäbe kein richtiges „Nationalparkprodukt“, was sich gut vermarkten ließe (Interview 15).

Die befragten Experten wiesen vor allem auf die Arbeit der ARGE Nationalparkregion hin, die das Ziel habe „im Wege der Produktvermarktung dem Bauern mehr Chancen zu ermöglichen“ (Experteninterview d, B. Loferer & F. Lainer). Mit Hilfe finanzieller Fördermittel aus den EU-Programmen Leader II und Leader+ wurden diverse Projekte zur ländlichen Entwicklung finanziert. Außerdem wurden die Absatzmöglichkeiten für Hauptprodukte der Landwirtschaft verbessert, indem z.B. Kooperationen mit großen Lebensmittelketten erarbeitet wurden und auch in Zukunft weiter ausgebaut werden (Experteninterview d, B. Loferer & F. Lainer ).

W. Urban betonte die Tatsache, dass laut einer Studie des Wirtschaftsforschungsinstitutes der Nationalpark einen regionalwirtschaftlichen Effekt von 1,98 habe. Das bedeutet, dass jeder Euro, der in den Nationalpark investiert werde (für Tourismusförderung, Forschung etc.), einen fast doppelt so hohen Gewinn in der regionalen Wirtschaft auslöse. Folglich übe das Schutzgebietsmanagement einen hohen Impuls auf die Entwicklung der regionalen Wirtschaft aus (Experteninterview c).

Bei den Aussagen über die Auswirkungen des Nationalparks auf Vermarktung, regionale Wirtschaft und neue Perspektiven gibt es eine Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung der Landwirte und der Experten. Viele Landwirte scheinen nicht genügend informiert zu sein über die Möglichkeiten, die ihnen durch den Nationalpark bzw. die ARGE Nationalparkregion geboten werden. Eventuell fehlen auch die Zeit und die Motivation sich mit diesem Thema auseinander zu setzen, denn es bedarf immer auch eines hohen Maßes an persönlichem Engagement und Mut zur Veränderung, wenn man neue Erwerbsquellen erschließen möchte.

## **Das Leben in der Nationalparkregion**

### *Zufriedenheit und Heimatgefühl*

Die Frage nach der Zufriedenheit der Landwirte mit dem Leben in der Region und der Verbundenheit mit ihrer Heimat diene dazu herauszufinden, wie fest die Landwirte in der Region verankert sind. Außerdem sollte untersucht werden, inwiefern der Nationalpark eine Rolle für das

Heimatgefühl der Landwirte spielt und ob sie sich mit dem Schutzgebiet identifizieren.

Die Befragung ergab ein absolut eindeutiges Ergebnis: Alle Landwirte waren mit ihrem Leben in der Region zufrieden und konnten sich nicht vorstellen, woanders zu leben. Ungefähr die Hälfte der befragten Landwirte gab an sehr zufrieden zu sein, wobei es eine gleichmäßige Verteilung auf Haupt- und Nebenerwerbslandwirte, sowie auf die Lage in einer Nationalparkgemeinde oder einer Vorfeldgemeinde gibt.

*„Ja ich bin hier so sehr zufrieden hier in dieser Region, weil ich wollt ja nirgends woanders sein. Ich könnt nicht hier wegziehen, das ist meine Heimat und ich bin schon zufrieden da, ja. Bin auch gerne auf der Alm drin, ich würd nie weg gehen“ (Interview 8).*

Die Zufriedenheit mit dem Leben in der Region ist eng verbunden mit einem starken Heimatgefühl, welches von vielen Landwirten auch direkt angesprochen wird. Auf Nachfrage gaben alle Landwirte an sich mit ihrer Heimat stark verbunden zu fühlen. Gründe hierfür sind das Aufwachsen in der Region und die Verantwortung für den eigenen Betrieb. Außerdem sei die Lebensqualität besonders hoch; vor allem Ruhe, schöne Landschaft, intakte Umwelt und gutes Essen seien dafür verantwortlich. Diese Zufriedenheit und das Heimatgefühl hätten allerdings nichts mit dem Nationalpark zu tun. Auch vor der Einrichtung des Nationalparks sei diese starke Verbundenheit mit der Region bereits vorhanden gewesen.

H. Lohfeyer bescheinigte den Landwirtschaftsfamilien ebenfalls „eine irrsinnig starke Bindung zu Grund und Boden und zur Heimat“ (Experteninterview e), weshalb es nur sehr wenig Betriebsaufgaben gäbe.

Es besteht also ein direkter Zusammenhang zwischen der starken Heimatverbundenheit der Landwirte und der positiven Zukunftsperspektive der Betriebe. Der Nationalpark spielt allerdings keine Rolle für die Zufriedenheit und das Heimatgefühl der Landwirte.

#### *Die Rolle der Landwirtschaft in der Nationalparkregion*

Die Rolle der Landwirtschaft wird von den Landwirten selbst durchgehend als überaus wichtig für die Region bewertet. Die Landwirte sehen die Hauptfunktion der Landwirtschaft in dem Bereich Landschaftspflege inner- und außerhalb des Nationalparks und in den damit verbundenen positiven Wirkungen auf den Fremdenverkehr.

*„Ja, ich sag mal so, wenn wir nicht das pflegen, dann würde die Region auch verwahrlosen. Wenn bei uns nicht alles sauber ist, dann interessiert das keinen mehr, dass er hinfährt und da schaut, net. Weil hauptsächlich fahren Sie her, weil alles sauber ist und gepflegt ist“ (Interview 7).*

Außerdem sei es wichtig, dass die Landwirte den Grund und Boden für die Touristen bereitstellten, ob im Sommer für die Wanderungen oder im Winter für die Skipisten

Acht der 23 befragten Landwirte benannten die Landwirtschaft als Grundvoraussetzung für die Entstehung und Erhaltung des Nationalparks Hohe Tauern. Ohne die Landwirtschaft würde die Region verwildern und irgendwann mit Wald zugewachsen sein, was weder für Touristen attraktiv noch schützenswert für den Nationalpark sei.

*„Ja, die Rolle des Landwirtes ist fast die wichtigste in der Nationalparkregion, weil wir müssen ja die Region so erhalten, wie sie ist, und das sie überhaupt zum Nationalpark geworden ist, das ist ja größtenteils Verdienst der Landwirte und Bauern, ne“ (Interview 8).*

Die Landwirte haben also durchweg ein hohes Selbstbewusstsein und wissen, dass ihre Tätigkeit einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung der gesamten Region darstellt.

#### *Einbindung der Vorfeldgemeinden*

Weniger als die Hälfte der befragten Landwirte aus den Vorfeldgemeinden war der Meinung, ihre Gemeinde werde gut ins Nationalparkkonzept eingebunden. Die Gemeinden würden im Bereich Tourismus profitieren, da sie von der Nationalparkwerbung mit erfasst würden. Außerdem profitierten die Landwirte auch von der Arbeit des Nationalparks, z.B. im Bereich der Förderungen beim Ankauf von Pinzgauer Rindern, die für die gesamte Nationalparkregion gelten. Schließlich würden auch große Grundbesitzer von Nationalparkflächen teilweise in den Vorfeldgemeinden leben, wodurch eine Verbindung entstehe.

*„Ja, so werbungsmäßig kannst da schon ein bisserl einplanen, net, mit Nationalparkregion, ist doch gleich ein Klang da, wenn es heißt Nationalparkregion“ (Interview 18).*

Die Mehrheit der Landwirte konnte keine Einbindung ihrer Gemeinde wahrnehmen oder wünschte sich eine Verbesserung in diesem Bereich. Für

den Fremdenverkehr werde zu wenig gemacht und man sei so im Nachteil gegenüber den Nationalparkgemeinden. Insgesamt waren die Landwirte jedoch wenig informiert und konnten meist nur pauschal sagen, dass sie sich eine verbesserte Zusammenarbeit wünschen, ohne konkrete Bereiche benennen zu können.

M. Höger, Mitarbeiter der Nationalparkverwaltung, sieht die Einbindung der Vorfeldgemeinden vor allem im touristischen Bereich. Als Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern würden sie in die Vermarktungsstrategie einbezogen. Ansonsten konzentrierte man sich in der Verwaltung aber schon auf die 13 Nationalparkgemeinden (Experteninterview b).

F. Lainer sieht die Zusammengehörigkeit der gesamten Region eher im Bereich der Raumordnung und aller wirtschaftlichen Fragen. Der Nationalpark sei „das bindende Glied zwischen der gesamten Region“ (Experteninterview d, B. Loferer & F. Lainer), die ein Lebens- und Wirtschaftsraum sei.

H. Lohfeyer sieht durchaus noch Potential bei der Einbindung der Vorfeldgemeinden, und auch eine Identifikation der Bürger mit dem Nationalpark sei wichtig. Die „Strahlkraft“ des Nationalparks müsse sich über den gesamten Bezirk Zell am See erstrecken.

Die Nationalparkregion Hohe Tauern ist also ein Raum, der nicht durch die Grenzen des Nationalparks getrennt werden sollte, sondern im Gegenteil durch diesen insgesamt gestärkt und in seiner Außenwirkung verbessert werden kann.

Erste Ansätze, vor allem in der touristischen Vermarktung, sind bereits vorhanden, können jedoch noch weiter ausgebaut werden. Auch an der Identifikation der Bürger mit dem Nationalpark muss noch gearbeitet werden, da die befragten Landwirte aus den Vorfeldgemeinden sich und ihre Gemeinde häufig selbst von den Nationalparkgemeinden abgrenzen.

### **Erwartungen und Wünsche an die zukünftige Entwicklung der Region**

Obwohl die Frage nach den Erwartungen und Wünschen der Landwirte für die Zukunft sehr offen formuliert war, bezogen sich die Antworten doch überwiegend auf die Themen, die im Interview angesprochen wurden. Die Bereiche Nationalpark, Landwirtschaft und Tourismus wurden sehr häufig benannt, da die Frage am Schluss des Interviews gestellt wurde und diese Themen somit noch aus dem vorangegangenen Gespräch präsent waren. Somit ist das Spektrum der Antworten etwas eingeschränkt, aber dennoch

inhaltlich sehr vielschichtig und differenziert, weshalb es nicht unproblematisch ist, übergeordnete Kategorien zu bilden.

Um die Erwartungen und Wünsche der Landwirte übersichtlich darzustellen, zeigt folgende Tabelle zusammengefasst die am häufigsten genannten Wünsche, geordnet nach den drei großen angesprochenen Themenbereichen.

Tab. 1 *Wünsche und Erwartungen der Landwirte an die zukünftige Entwicklung der Region*

Quelle: Eigene Erhebung

<b>Nationalpark</b>	<b>Landwirtschaft</b>	<b>Tourismus</b>
Leute stärker vom Nationalpark überzeugen guter Weg, so weitermachen	alles so erhalten wie es ist keine weiteren Einschränkungen durch den Nationalpark	bessere touristische Vermarktung, auch über die Region hinaus
bessere Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen Akteuren in der Region	Struktur kleiner Betriebe erhalten und stärker fördern Preise sollen nicht schlechter werden	Wintertourismus nicht um jeden Preis erweitern, Schutz der Gletscherregionen Touristenstrom in Bahnen halten
Luft und Wasser so gut erhalten	Nachfrage nach guter Qualität soll sich erhöhen	höhere Wertschöpfung erreichen

Der Nationalpark habe viele Ziele der letzten Jahre in jüngster Zeit erreicht, so H. Lerch von der Nationalparkverwaltung (Experteninterview a). Die internationale Anerkennung durch die IUCN und die Errichtung des neuen Besucherzentrums in Mittersill seien nur einige Gründe, weshalb für die Nationalparkverwaltung im Moment kaum Wünsche offen blieben. So sei es in Zukunft wichtig, die Landwirtschaft im Nationalpark zu erhalten und auch weiter an der Bestandssicherung der gefährdeten Haustierrassen durch die Landwirte zu arbeiten.

B. Loferer wünscht sich hingegen eine bessere Zusammenarbeit der Akteure in der Region und einen vermehrten Erfahrungsaustausch. Sie fordert:

*„(...) dass auch ein Landwirt in einer gewissen ruhigen Zeit seinen Platz verlässt und sich andere Sachen anschaut, abschaut, die auch motivierend sind, das würde ich mir auch wünschen“  
(Experteninterview d).*

F. Lainer wünscht sich darüber hinaus eine Weiterentwicklung der Nationalparkregion in Richtung Modellregion für Nachhaltigkeit (Experteninterview d).

Für H. Lohfeyer ist in Zukunft vor allem die weitere Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Grundeigentümern und Nationalpark wichtig. Der

Nationalpark sei für viele eine Chance und daher müsse nicht nur das „Schützen“ sondern auch das „Nützen“ Beachtung finden. Vor allem im touristischen Bereich seien noch Ausbaupotentiale vorhanden (Experteninterview e).

Für die Zukunft ist es also wichtig, sich nicht auf den erreichten Zielen auszuruhen, sondern eine ständige Weiterentwicklung und Verbesserung des Nationalparkkonzeptes und vor allem dessen Kommunikation unter allen Betroffenen anzustreben.

## **Diskussion**

### **Verhältnis der Landwirte zum Nationalpark und seiner Verwaltung**

Die erste Hypothese, die in der vorliegenden Arbeit untersucht wurde, lautet in der Einleitung wie folgt: Trotz anfänglicher Skepsis bei der Einrichtung des Nationalparks hat sich das Verhältnis der Landwirte zum Nationalpark und seiner Verwaltung zu einer guten Partnerschaft entwickelt.

Die meisten befragten Landwirte konnten aus eigener Erfahrung oder Meinungen in ihrem Umfeld bestätigen, dass bei der Einrichtung des Nationalparks anfangs Misstrauen und Skepsis unter den Landwirten herrschte. Auch die Experteninterviews bezeugen dieses Bild. Die Landwirte hatten Angst vor Einschränkungen durch den Nationalpark und sahen die Wirtschaftlichkeit ihrer Betriebe in Gefahr.

Heute stehen zwei Drittel der befragten Landwirte hinter dem Nationalpark, ein Drittel der Landwirte sehen ihn immer noch kritisch. Die Interviews bestätigen somit die Ergebnisse von Mose & Vilsmaier (2004) bei einer lokalen Befragung im Jahr 2003, nach denen über die Hälfte der befragten Landwirte dem Nationalpark positiv gegenüberstand. Es hat sich also eine positive Entwicklung der Akzeptanz unter den Landwirten vollzogen, denn im Jahr 1984 traten im Oberpinzgau nur 40,7% der Landwirte für den Nationalpark ein (Mose 1988: 64). Vor allem die Einführung der Fördermittel für die Landwirte und der Einsatz partizipativer Methoden, durch die die Grundeigentümer Mitspracherechte erhielten, führten zu einer guten Entwicklung der Partnerschaft. Allerdings sorgen politische Entscheidungen

über neue Schutzkategorien oder Gesetze, die nicht immer von der Nationalparkverwaltung beeinflussbar sind, teilweise für neues Misstrauen.

Langer (1991) stellt in seiner Akzeptanzstudie fest, dass engagierte Gemeindebürger eher hinter dem Nationalpark stehen als passive. Dies trifft sicherlich auch für die Landwirte zu, aber nur fünf der 23 befragten Landwirte engagieren sich persönlich für den Nationalpark. Hier ist Verbesserungspotential vorhanden, da schließlich grundsätzlich zwei Drittel der Landwirte den Nationalpark befürworten. Die Akzeptanz würde sich durch vermehrtes Engagement festigen und vergrößern.

Die Leistung der Nationalparkverwaltung beurteilt die Hälfte der befragten Landwirte positiv. Vor allem die Werbung wird von den Landwirten wahrgenommen und als Hauptaufgabe betrachtet. Die vielfältigen anderen Aufgaben, wie das Naturraummanagement oder Wissenschaft und Forschung, sind den meisten Landwirten dagegen nicht bewusst.

Negative Aspekte waren die Außernutzungsstellungen sowie das Nationalparkprogramm für Besucher. Hier sehen einige Landwirte und auch H. Lohfeyer von der Bezirksbauernkammer Zell am See Defizite. Das Programm sei nicht auf die Besucher abgestimmt und vor allem für ältere Gäste zu anstrengend. W. Urban, Leiter der Nationalparkverwaltung, weist darauf hin, die Hauptzielgruppe des Nationalparks seien Kinder und Jugendliche, da sie die zukünftig handelnde Generation darstellten. Zu den Zielen des Nationalparks gehört es zunächst, grundsätzlich „einem möglichst großen Kreis von Menschen ein eindrucksvolles Naturerlebnis [zu] ermöglichen“ (Salzburger Nationalparkgesetz 1983: §2). In dem im Jahr 1995 beschlossenen Leitbild werden die allgemeinen Ziele konkretisiert. So lautet die entsprechende Zielsetzung hier: „Erhaltung des Gebietes für Bildung, Umwelterziehung, naturverträgliche Erholung (...)“ (Leitbild Nationalpark Hohe Tauern 1995: 6). Unter dem Punkt Bildung wird speziell die Entwicklung des von W. Urban angesprochenen Nationalpark-Bewusstseins als Aufgabe benannt. Das Leitbild bezieht sich hierbei auf „einheimische Schüler, Besucher und andere Zielgruppen“ (LEITBILD NATIONALPARK HOHE TAUERN 1995: 7). Aufgabe der Nationalparkwarte ist entsprechend die allgemeine Besucherbetreuung (ebd.: 8). Schulen, Jugendgruppen, Alpin- und Naturschutzvereine und Familien sollen bei der Umwelterziehung besondere Berücksichtigung finden (ebd.: 8), was das hohe Engagement der Nationalparkverwaltung in diesem Bereich erklärt. Die Betreuung der übrigen Nationalparkbesucher ist jedoch ebenfalls in den

genannten Zielen inbegriffen, weshalb der Wunsch von H. Lohfeyer und einigen Landwirten nach einem besseren Angebot für ältere Gäste durchaus gerechtfertigt ist.

Die erste Hypothese lässt sich aus den gewonnenen Ergebnissen grundsätzlich bestätigen. Eine gute Partnerschaft muss jedoch gepflegt werden und somit ist es wichtig, auch in Zukunft an den tiefer sitzenden Unstimmigkeiten zu arbeiten und eine offene Kommunikation zwischen Landwirten und Nationalpark zu erhalten.

### **Wirtschaftliche Situation und Zukunft der Betriebe**

Zur wirtschaftlichen Lage der Landwirte wurde folgende Hypothese formuliert: Die Landwirte befinden sich in einer wirtschaftlich schwierigen Situation. Sie sind abhängig von Förderungen und auf Nebeneinkünfte angewiesen. Die Zukunft der Betriebe ist daher ungewiss.

Bei den befragten Nebenerwerbslandwirten gibt es ein eindeutiges Ergebnis zur wirtschaftlichen Situation ihrer Betriebe: Es ist nicht möglich damit Geld zu verdienen, und der Betrieb wird überwiegend als Hobby betrachtet. Deshalb müssen die Nebenerwerbslandwirte einer anderen Arbeit nachgehen, was zu einer Doppelbelastung führt. Der landwirtschaftliche Betrieb wird möglichst zeitsparend eingerichtet.

Die Haupterwerbslandwirte sind ebenfalls auf zusätzliche Einnahmen angewiesen, aber ihre Betriebe erwirtschaften vor allem durch die Fördermittel Gewinne. Wenn die Höhe der Fördermittel so bliebe, sei die wirtschaftliche Situation der Haupterwerbslandwirte befriedigend. Allerdings haben die Haupterwerbslandwirte oft größere Existenzängste als die Nebenerwerbslandwirte. Die Preise müssen stabil bleiben und es besteht Unsicherheit, wohin man sich als Landwirt in Zukunft entwickeln soll. Bei den hohen Investitionskosten ist es schwierig flexibel zu bleiben.

Die Nebenerwerbslandwirte haben diesen Druck weniger, da sie nicht darauf angewiesen sind mit ihrem Betrieb Geld zu verdienen. Für sie reicht es aus, wenn die Fördermittel einigermaßen die Kosten decken. So wird auch die Zukunft von den Nebenerwerbslandwirten sehr positiv gesehen. Sie sind durchaus zufrieden und viele haben bereits einen Nachfolger. Es ist jedoch auch in Zukunft wichtig, dass die ganze Familie hinter dem Betrieb steht und mithilft.

Auch die Hauptideberwerbslandwirte sehen die Zukunft überwiegend positiv. Die Hälfte der Befragten will in Zukunft investieren, wobei es trotzdem wichtig ist flexibel zu bleiben. Die Wünsche der Kinder werden oft schon heute berücksichtigt, damit eine Nachfolge gesichert ist. Genau wie bei der Betrachtung der wirtschaftlichen Situation sehen die Nebenerwerbslandwirte sorgloser in die Zukunft als die Hauptideberwerbslandwirte. Insgesamt sind aber fast alle Landwirte gewillt ihre Betriebe weiterzuführen, was auch die befragten Experten bestätigen.

Der erste Teil der These lässt sich durch die Untersuchung bestätigen, allerdings ist die Zukunft der Betriebe trotz schwieriger Situation nicht ungewiss. Die Interviews widerlegen diese Annahme eindeutig und es stellt sich eine durchweg positive Zukunftsaussicht der Landwirte heraus. Um die wirtschaftliche Situation zu verbessern, sollten in Zukunft Betriebe und Molkereien noch stärker mit Abnehmern kooperieren. Einige Landwirte wünschen sich eine bessere Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren in der Region. Außerdem besteht noch viel Potenzial bei direkten Abnahmen der landwirtschaftlichen Produkte durch Hotellerie und Gasthäuser. Ebenso wünscht sich auch die Supermarktkette BILLA/REWE eine stärkere Zusammenarbeit mit regionalen Erzeugern (Interview 21).

Weiterhin kann auch eine Stabilisierung der Nebeneinkünfte, insbesondere der Tourismuswirtschaft, die wirtschaftliche Situation der Betriebe verbessern. Ein breiteres Angebot für Touristen und weitere punktuelle Erschließungsmaßnahmen der Tauerntäler könnten sich positiv auf den Sommertourismus in der Region auswirken. Zu diesem Ergebnis kommen auch Mose & Vilsmaier (2004): Der Nationalpark solle seine Aufgabe als touristischer Dienstleister besser wahrnehmen und die Mobilität in den Seitentälern müsse verbessert werden. Natürlich darf die touristische Nutzung die intakte Natur im Nationalpark nicht schädigen. Revermann & Petermann (2003: 95) weisen darauf hin, dass Naherholer eine größere Beeinträchtigung darstellen als Langzeiturlauber, da sie meist zeitlich und räumlich konzentriert auftreten. Landwirte, die Zimmer vermieten, und der Nationalpark profitieren folglich beide von Langzeiturlaubern, die es zu werben gilt. Würden außerdem die Vorfelddgemeinden stärker in das Tourismuskonzept einbezogen, so könnte das empfindliche Schutzgebiet selbst vom Besucherandrang entlastet werden, denn auch die Vorfelddgemeinden bieten eine Menge Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten.

## **Auswirkungen des Nationalparks**

Zu den Auswirkungen des Nationalparks wurde zu Beginn der Untersuchung folgende These formuliert: Der Nationalpark wirkt sich positiv auf die landwirtschaftlichen Betriebe aus. Er bringt neue Perspektiven und trägt zur Verbesserung der Regionalentwicklung bei, wodurch die Landwirte der gesamten Region Vorteile haben.

Die Auswirkungen des Nationalparks auf die Landwirte und die gesamte Region sind vielschichtig. Im Nationalpark selbst wirken sich die zusätzlichen Fördermittel positiv auf den Erhalt der traditionellen Almwirtschaft aus. Die Außernutzungsstellung von Almen, um sie der natürlichen Sukzession zu überlassen, wird von den Landwirten allerdings sehr kritisch gesehen, da diese Flächen für die Landwirtschaft unwiederbringlich verloren gehen. Die befragten Experten konnten darauf versichern, dass für die Zukunft keine weiteren Stilllegungen geplant seien, da die internationale Anerkennung durch die IUCN erreicht sei. Es ist also davon auszugehen, dass sich dieser Kritikpunkt in Zukunft entschärfen wird.

Die Landwirte erwarten vom Nationalpark eine Belebung des Sommertourismus, die sich so noch nicht eingestellt hat. Die Maßnahmen und Werbung durch den Nationalpark werden zwar von den Landwirten wahrgenommen und positiv beurteilt, allerdings bringen sie nicht die gewünschten Ergebnisse für die wirtschaftliche Situation der Betriebe. Daher kann hier nur eine bedingt positive Auswirkung festgestellt werden.

Bei den Auswirkungen des Nationalparks auf die Vermarktungsperspektiven der Landwirte gibt es eine Diskrepanz zwischen den Ansichten der befragten Landwirte und den Expertenmeinungen. Während die Landwirte keinen positiven Einfluss auf die Vermarktung ihrer Produkte feststellen können, weisen die Experten auf diverse Projekte z.B. durch die ARGE Nationalparkregion oder neu geschaffene Kooperationen mit großen Lebensmittelketten hin. Durch die rund um den Nationalpark entstandenen Strukturen gibt es also durchaus positive Auswirkungen auf Vermarktungsperspektiven. Die Landwirte müssen allerdings vermehrte Eigeninitiative und Engagement zeigen, um diese auch zu nutzen.

Die Nationalparkregion bildet einen gemeinsamen Lebens- und Wirtschaftsraum, trotzdem kann die Mehrheit der befragten Landwirte aus den Vorfeldgemeinden keine Einbindung ihrer Gemeinde in das Nationalparkkonzept spüren. Eine Untersuchung 2003 über die

Implementierung der Nationalparkidee im Tourismus ergab, dass die touristischen Angebote der Vorfeldgemeinden nur selten von der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern beworben werden. Eine bessere Zusammenarbeit zwischen Nationalpark und Vorfeldgemeinden wurde gefordert (Mose & Vilsmaier 2004: 18). Eine vermehrte Zusammenarbeit aller Gemeinden würde Vorteile für die gesamte Region bringen. So könnte die Außenwirkung des Nationalparks verbessert werden und eine vermehrte Identifikation der Bürger der Vorfeldgemeinden mit dem Nationalpark würde die Akzeptanz in der Region stärken. Die Nationalpark-Idee darf nicht an den Grenzen aufhören, wenn die Landwirte der gesamten Region profitieren sollen.

Die anfangs formulierte Hypothese kann zum Großteil bestätigt werden. Der Nationalpark wirkt sich durchaus positiv auf die Landwirtschaft aus, allerdings gehört auch die Initiative der Landwirte selbst dazu, um letztlich Verbesserungen für den eigenen Betrieb zu erzielen. Es können aber nicht, wie vermutet, alle Landwirte der Region vom Nationalpark profitieren, die Vorfeldgemeinden werden noch nicht ausreichend in das Konzept integriert, so dass sich viele Landwirte benachteiligt fühlen.

### **Das Leben in der Nationalparkregion**

Die Landwirte identifizieren sich mit dem Nationalpark und seinen Qualitäten. Sie leben gerne in der Region und sind sich ihrer Rolle als Landwirt für die Landschaft und die Region bewusst. So lautete die vierte Hypothese zu Beginn der Untersuchung.

Die starke Heimatverbundenheit ist ein Grund für die geringe Zahl an Betriebsaufgaben in der Region. Die Landwirte sind häufig auf ihrem Grund und Boden aufgewachsen, da die Betriebe meist eine lange Familientradition haben. Deshalb kommt trotz schwieriger Bedingungen eine Betriebsaufgabe nicht in Frage und die Zukunft wird positiv gesehen.

Das Heimatgefühl und die Zufriedenheit der Landwirte sind zwar an Qualitäten der Landschaft geknüpft (Naturlandschaft, intakte Umwelt), es wird jedoch keine Verbindung zum Nationalpark hergestellt, der diese Qualitäten schützt. Das starke Heimatgefühl hat laut den befragten Landwirten nichts mit dem Nationalpark zu tun und der Nationalpark hat auch keinen Einfluss auf das Verhältnis der Landwirte zur Natur. Beides sei auch schon vorher ausgeprägt gewesen. Der Nationalpark könnte sich hier noch stärker positionieren, so dass er fest mit dem Heimatbild der Landwirte

verbunden ist und diese die Bedeutung des Nationalparks für den Erhalt ihrer Heimat anerkennen.

Die befragten Landwirte sind sich ihrer Rolle für die Region bewusst, sie sehen ihre Arbeit als wichtig für die Landschaftspflege und den Tourismus an. Das Selbstbewusstsein ist hoch, denn die Landwirte wissen um den Wert ihrer Arbeit. Auch in der Bevölkerung und von den Touristen erfahren sie Anerkennung.

Die vierte Hypothese lässt sich somit teilweise bestätigen: Die Landwirte leben gerne in der Region und sind sich ihres Einflusses bewusst. Die Interviews widerlegen jedoch die Vermutung, die Landwirte identifizierten sich mit dem Nationalpark und seinen Zielen. Der Nationalpark wird zwar größtenteils grundsätzlich akzeptiert und befürwortet, eine Identifizierung erfolgt aber nur mit der Heimat und dem eigenen Grund und Boden, unabhängig vom Nationalpark.

## **Fazit**

Das Leben und Arbeiten in der Nationalparkregion Hohe Tauern bedeutet für die Landwirte in einem Raum zu wirtschaften, der vielen Ansprüchen genügen muss. Es herrschen Interessenskonflikte zwischen Naturschutz, Tourismus, der örtlichen Bevölkerung und der Landwirtschaft, die es ständig neu zu bewältigen gilt. Aber der Nationalpark und der damit zusammenhängende einmalige Naturraum bieten auch Chancen für die Landwirte, die von zusätzlichen Fördermitteln, spezieller Beratung, innovativen Vermarktungsansätzen oder dem Nationalparktourismus profitieren können. Diese Chancen müssen allerdings von den Landwirten aktiv genutzt werden, wozu intensive Kommunikation und ein guter Informationsfluss nötig sind. Auch für das empfindliche Vertrauensverhältnis zwischen Grundeigentümern und Nationalpark ist es wichtig im Gespräch zu bleiben und die Probleme der Landwirte ernst zu nehmen.

In Zukunft sollten alle Gemeinden der gesamten Nationalparkregion und ihre Akteure die Zusammenarbeit verbessern, damit sich auch die Landwirte und übrigen Bürger der Vorfeldgemeinden mit dem Nationalpark verbunden fühlen. Die Außenwirkung könnte so verbessert werden und eine touristische Einbindung würde die empfindlicheren Gebiete des Nationalparks schonen. Die Besucherlenkung und das Programm im Nationalpark selbst sollten auch

die Bedürfnisse älterer Touristen berücksichtigen, die zukünftig eine immer wichtigere Einnahmequelle für die Landwirte darstellen werden.

Zwar fühlen sich die Landwirte sehr mit ihren Betrieben verbunden und nehmen daher viele Schwierigkeiten auf, sich um diese weiterzuführen, es ist aber trotzdem wichtig, die wirtschaftliche Situation der Betriebe abzusichern bzw. zu verbessern, da die Abhängigkeit von Fördermitteln in Zukunft zu Schwierigkeiten führen könnte, sollte die EU ihre derzeitige Strategie ändern. Möglichkeiten zu verstärkten Kooperationen zwischen Landwirten und Abnehmern sollten gefördert werden. Das Engagement der Landwirte ist hierfür genauso gefragt wie vermehrte Information und Beratung, da viele Landwirte im Moment weder über Vermarktungsperspektiven noch über die verschiedenen Förderungsmöglichkeiten ausreichend informiert sind.

Das Verhältnis zwischen Landwirten und dem Nationalpark zeichnet sich durch eine breite Akzeptanz aus, eine echte Identifikation mit dem Nationalpark besteht allerdings (noch) nicht. Ein vermehrtes Engagement bzw. eine verstärkte Mitarbeit der Landwirte im Nationalparkbereich würde das Verhältnis vertiefen und der Nationalpark könnte sich auf diesem Wege als integraler Bestandteil des Heimatbewusstseins der Landwirte etablieren. Als wichtige Voraussetzung hierfür bedarf es einer Verbesserung der Kommunikation zwischen Nationalpark und Landwirten im Sinne eines offenen Erfahrungsaustausches, der beiden Seiten zum Nutzen gereicht.

Die nächste Generation der Landwirte, die im Nationalpark wirtschaften wird, kann am besten über die Landwirtschaftsschulen erreicht werden. Es gibt bereits eine rege Zusammenarbeit des Nationalparks mit Schulen und auch speziell im landwirtschaftlichen Bereich wurden Projekte durch die ARGE Nationalparkregion initiiert. Diese Zusammenarbeit sollte weiterhin gefördert und ausgebaut werden, denn der Nationalpark Hohe Tauern ist wesentlich durch die landwirtschaftliche Nutzung geprägt, die es in Zukunft zu erhalten gilt. Nur so kann die artenreiche und attraktive Almlandschaft geschützt werden. „Schützen und Nützen“ lautete das Motto des Nationalparks bereits zu dessen Gründung, und auch für die Zukunft wird die Umsetzung dieses Anspruches maßgeblich für das Leben und Arbeiten der Landwirte in der Nationalparkregion bleiben.

## Literatur

- ALMWIRTSCHAFT ÖSTERREICH a: Geschichte der Almwirtschaft. Stand: 14.08.2007,  
[http://www.almwirtschaft.com/index.php?option=com\\_content&task=view&id=38&Itemid=9](http://www.almwirtschaft.com/index.php?option=com_content&task=view&id=38&Itemid=9)
- ALMWIRTSCHAFT ÖSTERREICH b: Funktionen der Almwirtschaft. Stand: 14.08.2007,  
[http://www.almwirtschaft.com/index.php?option=com\\_content&task=view&id=40&Itemid=92](http://www.almwirtschaft.com/index.php?option=com_content&task=view&id=40&Itemid=92)
- BUNDESNATURSCHUTZGESETZ (BNatSchG) (2002): Bundesministerium der Justiz: Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege. Stand: 02.11.2007,  
[http://bundesrecht.juris.de/bnatschg\\_2002/BJNR119310002.html](http://bundesrecht.juris.de/bnatschg_2002/BJNR119310002.html)
- ENGLER, S. (2003): Zur Kombination von qualitativen und quantitativen Methoden. In: Frieberthäuser, B. & Prengel A. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München, S. 118-130.
- FALLY, W. (1994): Die Region „Nationalpark und Vorfeld“ als Funktionsraum. In: Floimair, R. (Hrsg.): Umdenken. Zehn Jahre Nationalpark Hohe Tauern in Salzburg – Eine Bestandsaufnahme. Salzburg (= Schriftenreihe des Landespressebüros, Serie Salzburg Diskussionen, Nr. 19), S. 107-120.
- FLICK, U. & v. KARDORFF, E. (2004): Qualitative Forschung – Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg.
- GLANZER, M. (Hrsg.) (2005): Leben 2014 – Perspektiven der Regionalentwicklung in der Nationalparkregion Hohe Tauern/ Oberpinzgau. Neukirchen am Großvenediger.
- GLÄSER, J. & LAUDEL, G. (2006): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden.
- HEIN, Wolfgang (1994): Naturnahe Almwirtschaft – ein Pflegekonzept für den Nationalpark. In: Floimair, R. (Hrsg.): Umdenken. Zehn Jahre Nationalpark Hohe Tauern in Salzburg – Eine Bestandsaufnahme. Salzburg (= Schriftenreihe des Landespressebüros, Serie Salzburg Diskussionen, Nr. 19), S. 72-80.

- HOVORKA, G. (2002): Analyse und Bewertung der EU Ausgleichszulage in Österreich für den Zeitraum 1995-2000 (= Ländlicher Raum, Nr. 4/2002). Stand: 25.04.2007, [http://www.berggebiete.eu/cms/index.php?option=com\\_remository&Itemid=136&func=fileinfo&filecatid=126&parent=category](http://www.berggebiete.eu/cms/index.php?option=com_remository&Itemid=136&func=fileinfo&filecatid=126&parent=category)
- HUTTEGER, K. (2005): Basisdaten zum Nationalpark Hohe Tauern (Gesamt, Kärnten, Salzburg, Tirol). Stand: 26.04.2000, [http://www.hohetauern.at/index.php?option=com\\_docman&task=cat\\_view&gid=81&Itemid=72&lang=de](http://www.hohetauern.at/index.php?option=com_docman&task=cat_view&gid=81&Itemid=72&lang=de)
- LAGLER, C. (2006): Nationalpark Hohe Tauern als Herzensanliegen. In: Nationalpark Hohe Tauern. Das Magazin. März 2006. S. 14.
- LANGER, J. (1991): Nationalparks im regionalen Bewußtsein – Akzeptanzstudie „Hohe Tauern“ und „Nockberge“ in Kärnten. Klagenfurt. (= Nationalparkschriften, Band 5).
- LEITBILD NATIONALPARK HOHE TAUERN (1995): Beschluss des Nationalparkrates vom 10.08.1995. Stand: 20.04.2007, [http://www.hohetauern.at/index.php?option=com\\_docman&task=cat\\_view&gid=81&limit=5&limitstart=5&lang=de](http://www.hohetauern.at/index.php?option=com_docman&task=cat_view&gid=81&limit=5&limitstart=5&lang=de)
- MOSE, I. (1988): Sanfter Tourismus im Nationalpark Hohe Tauern. Probleme und Perspektiven – am Beispiel des oberen Oberpinzgau (Land Salzburg). Vechta (= Vechtaer Arbeiten zur Geographie und Regionalwissenschaft, Bd. 6).
- MOSE, I. (1993): Nationalpark Hohe Tauern - Modellfall für einen „sanften Tourismus“? Erfahrungen mit Projekten in der Region Oberpinzgau. In: Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Nationalpark Hohe Tauern, Bd. 1 (1993), S. 192-208.
- MOSE, I. (Hrsg.) (2002): Naturschutz: Großschutzgebiete und Regionalentwicklung. Sankt Augustin (= Naturschutz und Freizeitgesellschaft, Bd. 5).
- MOSE, I. & VILSMAIER, U. (Hrsg.) (2004): Zur Implementierung der Nationalpark-Idee in Landwirtschaft, Tourismus und Bildung. Ergebnisse eines Studienprojektes in der Nationalparkregion Hohe Tauern. Salzburg (= Salzburger geographische Materialien, Heft 29).
- NATIONALPARK HOHE TAUERN (2005): Überblicke. Einblicke. Tirol. Stand: 10.08.2007,

[http://www.hohetauern.at/index.php?option=com\\_docman&task=cat\\_view&gid=56&lang=de](http://www.hohetauern.at/index.php?option=com_docman&task=cat_view&gid=56&lang=de)

- REVERMANN, C. & PETERMANN, T. (2003): Tourismus in Großschutzgebieten. Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung. Berlin (= Studien des Büros für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag).
- SALZBURGER NATIONALPARKFONDS HOHE TAUERN (Hrsg.) (2006): Tätigkeitsbericht 2006. Neukirchen am Großvenediger.
- SALZBURGER NATIONALPARKGESETZ (1983): Landesgesetzblatt für das Land Salzburg. Ausgegeben am 29. Dezember 1983. Nr. 106, 107. Stand: 25.04.2007, [http://www.hohetauern.at/index.php?option=com\\_docman&task=cat\\_view&gid=55&lang=de](http://www.hohetauern.at/index.php?option=com_docman&task=cat_view&gid=55&lang=de)
- SALZBURGER NATURSCHUTZGESETZ (1999): LGBl.Nr. 73/1999. Stand 30.10.2007, <http://www.ris.bka.gv.at/lr-salzburg/>
- STATISTIK AUSTRIA, Bundesanstalt Statistik Österreich: Ein Blick auf die Gemeinde. Stand: 20.8.07, [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/regionales/ein\\_blick\\_auf\\_die\\_gemeinde/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/regionales/ein_blick_auf_die_gemeinde/index.html)
- TAMME, O.; BACHER, L.; DAX, T.; HOVORKA, G.; KRAMMER, J. & WIRTH, M. (2003): Der Neue Berghöfekataster – Ein betriebsindividuelles Erschwernisfeststellungssystem in Österreich. Ländlicher Raum Nr. 1/2003 (= Facts & Features Nr. 23). Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Stand: 25.04.2007, [http://www.berggebiete.eu/cms/index.php?option=com\\_remository&Itemid=136&func=fileinfo&filecatid=10&parent=category](http://www.berggebiete.eu/cms/index.php?option=com_remository&Itemid=136&func=fileinfo&filecatid=10&parent=category)
- WAITZBAUER, H. (1994): Weit ist der Weg nach „Silver City“. Ein steiniger Weg zur Zusammenarbeit im Dreiländer-Nationalpark. In: Floimair, R. (Hrsg.): Umdenken. Zehn Jahre Nationalpark Hohe Tauern in Salzburg – Eine Bestandsaufnahme. Salzburg (= Schriftenreihe des Landespressebüros, Serie Salzburg Diskussionen, Nr. 19), S. 23-25.